

im Weinberg (Mt 20, 1–16). Was wäre, wenn nicht mehr die Arbeit der Maßstab für den Wert eines Menschen wäre?

Übrigens – daß das Thema Arbeit/Arbeitslosigkeit in beiden Dörfern viele beschäftigt, zeigt die Tatsache, daß anläßlich der Woche sowohl im Dorf als auch an Familientischen heftig darüber diskutiert wurde.

Wenn am 1. Mai der „Tag der Arbeit“ begangen wird, so ist dies Aufforderung und Chance für uns alle, den Wert der Arbeit in unserer Gesellschaft, aber auch in unserem eigenen Lebenskonzept zu überdenken. Zu diesem Zweck hat Franz Rogger die wichtigsten Thesen seines Referates nochmals zusammengefaßt:

Folgerungen – Fragen – Thesen

1. Die gegenwärtige Krise unserer Wirtschaft könnte zum Anlaß genommen werden, sich grundlegende Fragen einer Neu-Orientierung zu stellen:

– Wohin soll/kann sich unsere Gesellschaft entwickeln?

– Was heißt „Solidarität“ und gegenseitige Verantwortung?

– Ist die Summe von Egoismen das allgemeine Glück?

– Wollen wir unsere Illusion des „immer Mehr“ noch weiter kultivieren?

2. Unser heutiges Produktions- und Konsumniveau läßt sich keinesfalls auf die ganze Welt übertragen; die Ressourcen reichen dazu nicht. Sind wir bereit, weltweit zu einem Ausgleich beizutragen (gerechte Weltwirtschaft als Ziel)?

3. Die Frage der ökologischen Verträglichkeit unserer Wirtschaft bleibt zentral. (Arbeit und Produktion sind kein Wert an sich: was ist sinnvoll, was ist ganz einfach überflüssig?)

4. Den Menschen von seinen Bedürfnissen her definieren zu wollen, ist absurd; Bedürfnisse sind grenzenlos: Dahinter steht vielfach die Illusion, die Tatsache der Endlichkeit und Begrenztheit von Leben und Existenz zu leugnen.

5. Sind wir bereit, jedem Lebensalter – Kindheit, Jugend, Lebensmitte, Alter – die gleiche Würde zuzuerkennen? Der Wert eines Menschen bemißt sich nicht nach der Arbeitsleistung.

6. Arbeit und Freizeit sind nicht alleinige Lebensdimensionen. Künftig werden jene

Tätigkeiten, welche die einzelnen für die Gesellschaft leisten, einen zentralen Stellenwert bekommen: „Sozialzeit“ als eigenständige Lebensdimension.

7. Es sind Überlegungen anzustellen, wie Existenzsicherung und Lohnarbeit teilweise entkoppelt werden können. Hier stehen verschiedene Modelle zur Diskussion. Tätigsein und Lohnarbeit sind nicht identisch (vgl. z. B. Hausarbeit). Ein neuer Sozialvertrag der Gesellschaft bedarf aber weitgehender Wandlungen im Bewußtsein. Machen wir uns auf einen solchen Weg – oder werden wir durch die Umstände dazu gezwungen werden?

8. Soziale Fragen sind immer auch geistig/spirituelle Fragen (und umgekehrt):

– Was gehört zu einem sinnvollen Leben, das lebenswert ist?

– Was heißt es, Teil einer solidarischen Gesellschaft zu sein?

– Wie bringen wir „Tun“ und „Lassen“ in ein neues Gleichgewicht? Welches sind die Grunddimensionen eines solchen neuen Gleichgewichtes, für die einzelnen Menschen, für die Gesellschaft als Ganzes: Ökonomie/Geld/Arbeitswelt sind nur einzelne Aspekte davon.

Haben wir die nötige Zuversicht, uns solchen Fragen zu stellen?

Predigt

Reinhard Lettmann

„Die Erde und der Himmel erwarten dein Ja.“

Diese Predigt wurde anläßlich der Ökumenischen Versammlung in Dortmund am 29. Oktober 1988 gehalten. Die Einladung zum Ja zur Entwicklung der Menschheit ist unverändert gültig. Daher haben wir Bischof Lettmann um seine Zustimmung zur Veröffentlichung gebeten. red

Liebe Christen!

(I. Die Erwartung)

1. „Die Erde und der Himmel erwarten dein Ja.“ Bernhard von Clairvaux, ein großer

Theologe und Ordensmann des Mittelalters, hat dieses Wort im Hinblick auf Maria gesprochen. „Die Erde und der Himmel erwarten dein Ja, o allerseligste Jungfrau Maria.“ Maria hat die Erwartung nicht enttäuscht. Sie hat ja gesagt zu Gott und seinem Heilsplan mit den Menschen.

„Die Erde und der Himmel erwarten dein Ja.“ Auch Ihr Ja, Frau Meier! Auch Ihr Ja, Herr Ministerpräsident! Auch mein Ja! Unser aller Ja. Mit unserem Ja stimmen wir in das Ja Gottes ein. Sein Ja hat die Schöpfung ins Dasein gerufen und trägt sie. Würde Gott sein Ja zurückziehen und in ein Nein verkehren, fiel die Schöpfung ins Nichts zurück.

2. „Die Erde und der Himmel erwarten dein Ja.“ Das Ja zum Himmel und zur Erde gehören zusammen. Zwei Worte von Elie Wiesel, dem jüdischen Schriftsteller, der selbst als Kind die Unmenschlichkeit des Konzentrationslagers erlebt und der vor einigen Jahren den Friedensnobelpreis bekommen hat, zeigen diesen inneren Zusammenhang. Es sind zugespitzte Worte, verständlich aus der Lebensgeschichte Wiesels. Das erste Wort: „Wer Gott liebt und seine Geschöpfe haßt, wird schließlich auch Gott hassen.“ Und das zweite Wort: „Jeder Mensch, der sich für Gott hält, tötet am Ende Menschen.“

Das Ja zur Erde und zum Himmel gehören zusammen. Das bedeutet allerdings nicht, daß Erde und Himmel zusammenfallen. Jerzy Lec, ein polnischer Schriftsteller, sagt knapp und kurz: „Wer den Himmel auf Erden sucht, hat in der Schule in Erdkunde gefehlt.“

3. „Die Erde und der Himmel erwarten dein Ja.“ Kann der Mensch dieser Erwartung nicht ausweichen, indem er gleichgültig bleibt? Hören wir noch einmal Elie Wiesel. Er macht auf die Gefahr der Gleichgültigkeit aufmerksam. Er fragt: „Was ist schlimmer als Leid? Gleichgültigkeit! . . . Nicht gegen die Gleichgültigkeit zu protestieren, das ist die erste Unterlassungssünde. Die zweite wird folgen: Du wirst zum Mittäter . . . In Zeiten der Gefahr, in extremen Situationen nutzt die Neutralität nur dem Mörder, nicht den Opfern . . . Wenn Du einen Hungernden triffst, gib ihm zu essen. Und wenn Du nichts hast, schrei gegen den Hunger an. Protestiere im Namen des Hungers, im Namen derer, die Hunger leiden.“

4. „Die Erde und der Himmel erwarten dein Ja.“ Das System unserer Computer beruht darauf, daß Ja und Nein von gleichem Rang sind. Wie sieht es im Hinblick auf den Menschen aus?

Mensch und Schöpfung sind getragen von dem grundlegenden Ja Gottes. Dieses Ja wirkt sich im Menschen aus. Viele Erfahrungen in der Geschichte der Menschheit könnten Anlaß sein, zum Himmel und zur Erde, zu Gott und zum Menschen nein zu sagen. Not, Leid, Ungerechtigkeit, Unfreiheit, Hunger und Krankheit können Quellen dieses Nein sein. Es gibt immer wieder Menschen, die diese Bedrängnis so existentiell erfahren, daß sie glauben, nicht anders zu können, als mit einem lauten Nein gegenüber Himmel und Erde zu protestieren.

Doch selbst noch in diesem Nein äußert sich die Entrüstung des Menschen. In ihm klingt ein grundlegendes Veto des Menschen gegen das Böse auf. Er findet sich damit nicht ab. Er möchte ja sagen können. Diese Erfahrung bietet eine gemeinsame Basis für eine Solidarität aller mit allen und für einen gemeinsamen Einsatz für eine bessere Welt mit einem menschlicheren Gesicht.

Unsere christliche Hoffnung gibt uns eine begründete Grundlage für das Ja. Gott hat zur Schöpfung und zum Menschen ja gesagt. Die ersten Seiten der Bibel sprechen davon: Gott sah alles, was er gemacht hatte, und es war gut, es war sehr gut. Wir wissen um die Erbsünde und ihre Folgen, die die Schöpfung und den Menschen tief getroffen haben. Aber sie haben das Ja Gottes nicht in ein Nein verwandelt. In Jesus Christus hat Gott sein Ja bestätigt. „Denn Gottes Sohn Jesus Christus . . . ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen. In ihm ist das Ja verwirklicht. Er ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat“ (2 Kor 1, 19).

5. Gott sagt ja zum Menschen: Das ist der tiefste Grund der Geburt Jesu Christi. Das Ja Marias gibt dem Sohn Gottes das menschliche Leben. Gottes Ja und das Ja der Menschen schaffen Leben, auch heute. Wenn wir unser Christsein ernst nehmen, müssen wir in dieses Ja zum Leben einstimmen. Um die Umsetzung dieses Ja zum Leben in unserer Stunde der Menschheitsgeschichte wird es bei der geplanten Weltversammlung der christlichen Kirchen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gehen.

Gott hat uns die Sorge für die Welt und für die Menschen anvertraut. Dabei klingt uns das Wort Dietrich Bonhoeffers im Ohr: „Es ist Aufgabe der Kirche, nicht nur die unter die Räder Gekommenen zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“

(II. Jesus Christus – unser Ja)

1. Jesus Christus „ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat. Darum rufen wir durch ihn zu Gottes Lobpreis auch das Amen“ (2 Kor 1, 20). Die dichteste Form, in der wir unser Ja zur Erde und zum Himmel zum Ausdruck bringen können, ist der Lobpreis Gottes.

Lobpreis Gottes: Das ist der Inhalt dieses Gottesdienstes. Wir feiern Gott. Wir haben allen Grund dazu. Charles de Foucauld, ein großer Christ aus dem Beginn unseres Jahrhunderts, schreibt in einem Augenblick der Ergriffenheit in sein Tagebuch: „Wie werde ich daran froh, daß Gott Gott ist.“ Ähnlich singen wir im Gloria der hl. Messe: „Wir loben dich, wir preisen dich, wir rühmen dich und danken dir, denn groß ist deine Herrlichkeit!“

Froh sein, daß Gott Gott ist! Gott danken, daß er der Herr ist! Wie wäre es, wenn Gott nicht Gott wäre? Wenn er nicht der Herr wäre? Dann wäre Gott ein Teil unserer Welt und würde in ihr aufgehen. Dann würden wir Menschen auch an ihn Hand anlegen und versuchen, uns seiner zu bemächtigen. Wir würden auch noch über ihn verfügen, ihn verplanen, ihn in unsere Rechnungen einsetzen und ihn vermarkten. Zugleich verlören wir jeden Grund dafür, uns nicht selbst zum Herrn über die Werke der Schöpfung und auch über den Menschen aufzuwerfen.

Wenn Gott nicht Gott wäre, würde die Stellung des Menschen nicht erhöht, sondern erniedrigt. Er würde, wie alle Werke der Schöpfung, für seinesgleichen verfügbar. Zugleich würde er sich in seiner Eigenmächtigkeit den eigenen Lebensraum beschneiden. Es wäre wie in den Tagen des Smog: Der Himmel ist über den Menschen verschlossen. Es besteht die Gefahr, daß sie in dem von ihnen selbst produzierten giftigen Dunst ersticken.

Weil Gott Gott ist, sprengt er die engen Grenzen unserer Welt. Weil Gott nicht aufgeht in unserer Welt, kann er dem Menschen

Lebensraum geben, in dieser Welt und darüber hinaus. Weil Gott der Herr ist, setzt er der Eigenmächtigkeit des Menschen Grenzen, die zugleich zum Schutzwall werden für den Menschen und für alle Werke der Schöpfung. Gott ist die letzte Berufungsinstanz für Würde und Freiheit des Menschen. An wen hätte mein Vorgänger im Bischofsamt, Bischof Clemens August Kardinal von Galen, denn wohl appellieren sollen, als man in der Nazizeit daranging, kranke Menschen, völlig unschuldige Menschen – nur weil sie krank waren und man sie als eine Last für das Volk empfand – zu töten, an wen hätte er appellieren sollen, wenn nicht an Gott, der allein Herr über das Leben der Menschen ist. Und an wen sollten Menschen heute in unserer Welt, in Nord und Süd und Ost und West, appellieren, wenn sie auch für sich Freiheit, Gerechtigkeit und echte Lebenschancen fordern, wenn nicht an Gott, der auch ihnen das Leben gegeben hat und der will, daß sie leben. Gott ist die letzte Appellationsinstanz für Würde und Freiheit des Menschen. Weil Gott Gott ist, kann er dem Menschen Weite, Freiheit und Sinn geben, selbst über die Grenzen des Todes hinaus.

Wir spüren, wie das Bekenntnis unseres Glaubens an Gott zugleich eine politische Dimension hat. Wir spüren, was es für die Würde und Freiheit des Menschen bedeutet, wenn wir Gott feiern. Wir wollen froh sein, daß Gott Gott ist. Wir wollen ihm danken, daß er der Herr ist. Deshalb feiern wir ihn, auch heute, in diesem Gottesdienst.

Bücher

Heinrich Bedford-Strohm, Vorrang für die Armen. Auf dem Weg zu einer theologischen Theorie der Gerechtigkeit, Chr. Kaiser – Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993, 352 Seiten.

Angesichts des Stellenwertes, den der Begriff „Gerechtigkeit“ in der kirchlichen Sozialverkündigung einnimmt, ist es verwunderlich, daß eine theologische Klärung dieses Begriffes noch weitgehend aussteht.